

Von der Angstpatientin zur Vollblut-DH

Conny Schwiete ist seit November 2016 **Zentralpräsidentin des Berufsverbands Swiss Dental Hygienists**. Im Interview spricht sie über ihre Aufgabe als «oberste Dentalhygienikerin» und über ihre Wünsche an die SSO.

Interview: Andrea Renggli, Redaktorin SDJ; Foto: Kylie Wirth

Conny Schwiete, warum wurden Sie Dentalhygienikerin?

Viele, die mich als Kind kannten, können das kaum glauben. Denn ich war eine Angstpatientin, ich hatte Horror vor dem Zahnarztbesuch. Eigentlich wollte ich ja Kinderkrankenschwester werden. In einem Praktikum im Spital merkte ich aber, dass das nichts für mich ist. In der Berufsberatung riet man mir zu einer Schnupperlehre als Dentalassistentin. Diese absolvierte ich in einer Zahnarztpraxis, in der auch eine DH arbeitete, bei der ich ebenfalls reingeschnuppert habe – von da an war mir klar: Das ist es. 1993 habe ich die DH-Ausbildung in Bern abgeschlossen, danach war ich in verschiedenen Praxen tätig. 2003 machte ich einen Abstecher in die Industrie und war während sieben Jahren für eine internationale Dentalfirma tätig. Mittlerweile arbeite ich aber unter anderem

wieder als DH in einer Zahnarztpraxis im Kanton Solothurn. Heute kann ich sagen: Zähne sind mein Leben. Ich bin eine Vollblut-DH. Es ist nicht nur mein Beruf, sondern auch eine Berufung.

Und ihre Zahnarztangst?

Die ist noch da, aber sie ist nicht mehr so gross wie früher. Dafür weiss ich aus eigener Erfahrung, wie ich mit Angstpatienten umgehen muss. Ich denke, dass ich dadurch einen ganz guten Draht zu diesen Patienten habe.

Wie kamen Sie zum Berufsverband Swiss Dental Hygienists?

2001 wurde ich Delegierte der Sektion Nordwestschweiz, das war der Einstieg. Später wurde ich zur Vizepräsidentin und



Conny Schwiete, Zentralpräsidentin des Berufsverbands Swiss Dental Hygienists: «An jedem Zahn hängt ein Mensch, und an jedem Menschen ein Leben.»

dann zur Präsidentin dieser Sektion gewählt. Und seit 2013 bin ich Mitglied des Zentralvorstands.

Demnach gefällt Ihnen die Verbandsarbeit?

Unser Verband ist sehr professionell organisiert, das hat mich schon immer beeindruckt. Mir gefällt vor allem, dass ich mitreden kann. Im Verband können wir etwas bewirken und den Berufsstand weiterbringen. Sehr schön ist auch der Zusammenhalt, den ich spüre, und der Austausch, den mir das Amt ermöglicht.

Haben Sie sich schon eingearbeitet in das Amt der Präsidentin?

Eine Stärke des Verbands Swiss Dental Hygienists ist, dass die Nachfolgeplanung ein Dauerthema ist. Denn die Amtszeit im Zentralvorstand ist auf maximal zwölf Jahre beschränkt. Meine Vorgängerin Cornelia Jäggi wusste daher frühzeitig, wann sie zurücktreten wird, und sie hat mich sehr gut eingearbeitet. Ein Jahr lang durfte ich sie an alle Anlässe und Sitzungen begleiten. So bin ich gut in meinem Amt angekommen.

Wie viel Zeit nimmt das Präsidium in Anspruch?

Etwa 20 bis 30 Prozent. Eigentlich habe ich ja drei Standbeine: Ich unterrichte am «medi», dem Zentrum für medizinische Bildung/Bildungsgang Dentalhygiene in Bern, einen halben Tag arbeite ich in einer Praxis, dazu kommt die Vorstandstätigkeit für Swiss Dental Hygienists.

Das ist ein volles Programm. Haben Sie noch Freizeit?

Natürlich: Ich spiele leidenschaftlich gern Akkordeon in einem Orchester, ich reise sehr gerne, und zwischendurch mache ich Nordic Walking und Zumba. Ich versuche auch ganz bewusst, all meine Freundschaften und das Familienleben so intensiv wie möglich zu pflegen.

Können Sie als Verbandspräsidentin eigene Akzente setzen?

Im Verband Swiss Dental Hygienists gibt es regelmässig Strategiesitzungen, dort konnte ich meine Vorstellungen als Mitglied des Zentralvorstands bereits einbringen. Das Präsidium ist keine One-Woman-Show. Wichtig ist das Zusammenspiel aller Vorstandsmitglieder.

Welche Projekte sind denn zurzeit wichtig für Swiss Dental Hygienists?

Sicher einmal die zertifizierte Weiterbildung. Bisher war unser Beruf eine «Sackgasse». Mit dem geplanten Nachdiplomstudium in Alterszahnmedizin und dem Aufbaubachelor in Dentalhygiene, der ab Herbst in Zürich an der Kalaidos-Fachhochschule möglich ist, können wir unseren Mitgliedern attraktive Weiterbildungsmöglichkeiten bieten. Dann die Positionierung der DH als eigenständig anerkannter Beruf und die Sensibilisierung der Bevölkerung. Auch die Selbstständigkeit ist ein grosses Thema. Die selbstständige Berufsausübung ist immer noch nicht in allen Kantonen möglich, und nicht in allen Kantonen,

in denen die Selbstständigkeit möglich ist, können die im Rahmenlehrplan aufgeführten Kompetenzen ausgeübt werden. Schliesslich das Engagement für eine qualitätsorientierte Berufsausübung. Swiss Dental Hygienists hat im letzten Jahr ihr Qualitätsmanagementsystem überarbeitet. Dieses ist jetzt in der Umsetzungsphase, und ab Oktober werden die ersten Kurse durchgeführt.

Warum braucht es einen Bachelorabschluss für DH?

Aus Befragungen wissen wir, dass unsere Mitglieder sich eine zertifizierte Weiterbildung wünschen. Der Aufbaubachelor richtet sich an DH, die nach der Grundausbildung einen Schritt weitergehen wollen. Zum Beispiel arbeiten sie in Projekten zielorientiert mit, insbesondere in der Qualitätsentwicklung und der Forschungsanwendung. Am Ende der Ausbildung sollen sie die Fähigkeit besitzen, relevante Daten in ihrem Fachbereich zu sammeln und zu interpretieren. Dabei sollen soziale, wissenschaftliche und ethische Belange berücksichtigt werden. Obwohl eine DH mit Bachelorabschluss sicher wertvolle Impulse in eine Praxis tragen kann, etwa in den Bereichen Betriebswirtschaft oder Patientenbefragung, soll sich der klinische Einsatz der DH in der Praxis durch die neue Weiterbildung nicht verändern.

Welche Wünsche hat Swiss Dental Hygienists an die SSO?

Weiterhin eine gute und konstruktive Zusammenarbeit. Allenfalls auch gemeinsame Projekte. Zahnärzte und DH arbeiten ja alle für dasselbe Ziel, für das Wohl und die Mundgesundheit der Patienten.

Viele SSO-Sektionen haben Mühe, Vorstandsmitglieder zu finden. Wie ist es bei Swiss Dental Hygienists?

Wir haben dasselbe Problem. Während der letzten Jahre, finde ich, hat sich dies stark geändert, und es wird immer schwieriger, Leute, vor allem junge, ins Boot zu holen.

Wir haben dasselbe Problem. Während der letzten Jahre, finde ich, hat sich dies stark geändert, und es wird immer schwieriger, Leute, vor allem junge, ins Boot zu holen.

Wie wichtig ist Ihnen Ihre Arbeit in der Praxis?

Sehr wichtig. Ich finde, wenn ein Vorstandsmitglied die Mitglieder verstehen will, muss man an der Basis arbeiten. Ich freue mich immer auf diesen Nachmittag in der Praxis. Mir gefällt die selbstständige DH-Betreuung des Patienten – im Bewusstsein, wie gross meine Verantwortung ist. Es geht ja nicht nur um den Mund. An jedem Zahn hängt ein Mensch und an jedem Menschen ein Leben.

Ist es nicht frustrierend, wenn die Patienten ihre Zähne zu wenig pflegen und Sie immer dasselbe «predigen» müssen?

Nein, ich versuche meine Argumente immer wieder von einer neuen Seite zu zeigen. Der Patient als Mensch ist mir wichtig. Der persönliche Austausch mit Kolleginnen und deren Sichtweise sind mir besonders wertvoll. Deshalb besuche ich gerne Kongresse. Im Alltag hat man oft zu wenig Zeit, um solche Dinge zu besprechen.